Botanik und Naturschutz in Hessen **9**, 203-220, Frankfurt am Main 1997.

Buchbesprechungen

Klaus Witt, Hans-Günther Bauer, Peter Berthold, Peter Boye, Ommo Hüppop & Wilfried Knief: Rote Liste der Brutvögel Deutschlands. 2. Fassung, 1.6.1996. Berichte zum Vogelschutz **34**, 11-35, ohne Ortsangabe. ISSN 0944-5730. Bezug: NABU-Infoservice, Herbert-Rabius-Str. 26, 53225 Bonn.

Der Anspruch auf Urheberrecht für die Rote Liste der Brutvögel Deutschlands ist umkämpft. Nachdem das Bundesamt für Naturschutz 1994 eine gesamtdeutsche Rote Liste der Brutvögel herausgab, zieht nun der Deutsche Rat für Vogelschutz, eine Dachorganisation von 14 zumeist bundesweit im Vogelschutz aktiven Vereinen und Gruppierungen nach. Ein hessisches Mitglied ist hier die „Vogelkundliche Beobachtungsstation ‚Untermain'". Die vom Bundesamt für Naturschutz herausgegebene Liste wird als „inoffiziell und lediglich als persönliche Meinungsäußerung" gewertet.

Wie mittlerweile üblich wird versucht, die Gefährdungskategorien und Einstufungskriterien an den international üblichen zu orientieren. Doch muß letztlich eine Aussage über die Gefährdung einer Art in einem geographisch beschränkten Bereich anderen Kriterien folgen als eine am Weltbestand ausgerichtete. Die Autoren geben auf der Grundlage von Befragungsergebnissen zu Bestand und Bestandsentwicklung für **alle** Arten Angaben zum gegenwärtigen Bestand, zur (teilweise regionalisierten) Bestandsentwicklung und zu (verschlüsselten) Kriterien für die Einstufung. Danach ist die häufigste Brutvogelart Deutschlands der Buchfink mit circa 5,6 bis 12,6 Millionen Paaren, gefolgt von Haussperling (4,7 bis 10,8 Millionen Paare), Kohlmeise (2,3 bis 6 Millionen Paare) und Rotkehlchen (1,9 bis 4,7 Millionen Paare). Die frühere Kategorie „potentiell gefährdet" wird zu „Arten mit geographischer Restriktion". Neu ist die Kategorie „Arten der Vorwarnliste". Zu den einzelnen Kategorien werden umfangreiche Erläuterungen gegeben.

Vor allem durch den Einschluß des Gebietes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik ist es zu erheblichen Verschiebungen im Vergleich zu früheren Roten Listen gekommen. Hierdurch, aber auch durch verstärkte Schutzmaßnahmen ist bei vielen Arten eine Abstufung der Gefährdung erfolgt. Im Osten Deutschlands relativ verbreitete Arten wie Fischadler, Kranich, Weißstorch, Schwarzstorch oder Seeadler werden in die Kategorie „Gefährdet" abgestuft. Durch Jagdschonung begünstigte Arten wie Graureiher, Habicht, Kormoran, Sperber oder Uhu werden völlig aus der Roten Liste entlassen. Das Rebhuhn wird dagegen als stark gefährdet eingestuft. Auch bei anderen Flur-Arten wurde die Gefährdung heraufgesetzt.

Als Kriterium für den Einschluß einer Art in die deutsche Brutvogelfauna wird angegeben, daß sie mindestens drei aufeinanderfolgende Jahre in einem Gebiet gebrütet haben muß. Leider halten sich die Autoren in der Bestandsliste der Brutvogelarten Deutschlands nicht an ihre eigene Definition und führen unter anderem Schwarzflügel-Brachschwalbe, Steppenflughuhn, Seidensänger, Mariskensänger und Bindenkreuzschnabel auf, für die die Erfüllung dieses Kriterium zweifelhaft ist. Erfreulich ist die unvoreingenommene Herangehensweise an verwilderte oder eingebürgerte Arten, so finden sich formal gleichrangig in der Bestandsliste Kanadagans, Streifengans, Nilgans, Halsbandsittich, Großer Alexandersittich, Gelbscheitelamazone und Haustaube.

Bei Durchsicht der Gefährdungslisten mit Blick auf Hessen, für das im übrigen M. Hormann, M. Korn und F. Muth als Gewährsleute fungiert haben, fällt auf, daß unter den vom Aussterben bedrohten Arten der Raubwürger genannt wird. Die Art besitzt in heckenreichen Gebieten Mittelhessens noch ansehnliche Bestände, deren Schutz in Hinblick auf den rasanten Bestandsrückgang in Deutschland besonders wichtig erscheint.

Thomas Gregor

Dietrich Lemme: Naturführer Wege zum Buchenwald. Pflanzengesellschaften des Buchenwaldes erkennen und verstehen. Herausgeber: Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Landesverband Hessen e. V., 1995. 60 Seiten. Bezug: BUND, Kelsterbacher Straße 28, 64546 Mörfelden-Waldorf.

Gudrun Ehrhardt, Christian Geske, Kurt Knieriem, Peter Kolditz, Uwe Krüger, Verena Lampe, Ulrike Reif & Christiane Schmiege: Lebensraum Buchenwald – Biotop des Jahres 1995. Herausgeber: Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Landesverband Hessen e. V. und Naturschutz-Zentrum Hessen e. V., 1995. 63 Seiten. Bezug: BUND, Kelsterbacher Straße 28, 64546 Mörfelden-Waldorf.

Der BUND legt hier zwei Broschüren über den Biotop des Jahres 1995 vor: Die zuerst genannte berücksichtigt in besonderem Maße auch die bodenkundlichen Gegebenheiten in unseren (Buchen-)Wäldern, wobei auch kennzeichnende Bodenprofile beschrieben und die Bedingungen ihrer Entstehung behandelt werden, sie erörtert weiterhin die anthropogenen Einflüsse der Vergangenheit auf die Wälder sowie deren Standorte und bringt schließlich, sehr gerafft, Beschreibungen der wichtigsten Buchenwald-Gesellschaften: eine gut geschriebene, bemerkenswert inhaltsreiche, folgerichtig aufgebaute Kurzmonographie, die als eine erste Einführung in das vielseitige Thema auch angehenden Biologen nur sehr empfohlen werden kann.

Die zweite Broschüre bringt einen Überblick über eine Fülle von Fakten, die mit unseren Buchenwäldern zusammenhängen, etwa von der postglazialen Waldgeschichte bis zum Waldsterben, von der wirtschaftlichen Bedeutung der Buche einst und jetzt bis zum Naturschutz im Wald, und natürlich werden auch Pflanzen- und Tierwelt sowie Gesellschaften der Buchenwälder behandelt: eine Broschüre, die sich an einen breiten

Leserkreis wendet, bei dem sie angesichts ihrer Vielseitigkeit und ihrer recht guten Bebilderung sicherlich Anklang gefunden hat und weiter finden wird.

Gisbert Große-Brauckmann

Reinhard Böcker, Harald Gebhardt, Werner Konold & Susanne Schmidt-Fischer (Herausgeber)**: Gebietsfremde Pflanzenarten**. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, Kontrollmöglichkeiten und Management. Ecomed Verlagsgesellschaft, Landsberg 1995. 215 Seiten. ISBN 3-609-69410-6.

Diskussionen über die Bedeutung von Neophyten für den Naturschutz sowie über Maßnahmen zu ihrer Zurückdrängung haben in den vergangenen Jahren sowohl in Fachkreisen als auch in der Öffentlichkeit zunehmendes Interesse gefunden. Nachdem bereits in einem früheren Band der oben genannten Reihe einige ausgewählte „Problemarten" hinsichtlich Biologie, Verbreitung und Bekämpfungsmöglichkeiten ausführlich behandelt worden sind, faßt der nun vorliegende Band die Beiträge eines Symposiums „Neophyten- Gefahr für die Natur?" zusammen, das von der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg im September 1994 in Offenburg veranstaltet worden ist.

Mit 18 Einzelbeiträgen werden sowohl geobotanische und ökologische Grundlagen als auch Ziele und Probleme des angewandten Naturschutzes und der Bekämpfung von „Problemarten" angeschnitten, und es wird ein weiter inhaltlicher Bogen gespannt. So verfolgt der Beitrag von H. Sukopp den Begriff „Neophyt" zurück bis ins griechische Altertum und demonstriert, daß die Unklarheiten über die Definition dieses Terminus auch heute noch allgegenwärtig sind. Er warnt weiterhin vor vereinfachenden Betrachtungsweisen (Neophytismus) und sprachlichen Radikalisierungen im Zusammenhang mit „Invasionen" und „Eindringlingen", die nicht selten auch in überzogenem Aktionismus münden. Die Mehrzahl der Beiträge im vorliegenden Band beschreibt die Ausbreitung bestimmter Sippen in Baden-Württemberg, oder sie behandeln praktische Möglichkeiten zur Bekämpfung ausgewählter „Problemarten" (*Impatiens glandulifera*, *Heracleum mantegazzianum*, *Solidago*- und *Reynoutria*-Arten); einige der Beiträge aus der letzten Gruppe stellen allerdings nur Auszüge aus dem oben genannten älteren Band der Reihe „Umweltforschung in Baden-Württemberg" dar. Zwei Beiträge berichten auch von Experimenten mit Herbiziden.

Untersuchungen über Neophyten als Nutzpflanzen werden von A. Schmitt (von der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Darmstadt) vorgestellt. Der hessische Landkreis Bergstraße trug durch die finanzielle Förderung einer Diplomarbeit über die Bekämpfung von *Reynoutria japonica* indirekt zum vorliegenden Band bei.

Allgemeine Ziele des Naturschutzes in bezug auf Neophyten werden insbesondere von I. Kowarik und im abschließenden Beitrag von R. Böcker & al. behandelt. Als Fazit des Symposium wird die Bedeutung differenzierter Betrachtungen des „Neophyten-Problems" unterstrichen; die Neophyten können keinesfalls pauschal als „Gefahr für die Natur" bezeichnet werden. Eine Bekämpfung kann nur bei einzelnen Arten und nur

auf lokaler Ebene und nach sorgfältiger Einzelfallprüfung sinnvoll sein. Der Leser sollte meines Erachtens dabei nicht vergessen, daß selbst in diesen Einzelfällen oft nicht der Neophyt die primäre Ursache des Problems ist, sondern eine Veränderung des Standortes (durch Eutrophierung oder auch anthropogene Eingriffe), die sein Vordringen erst ermöglicht. Noch mehr gilt dies selbstverständlich für Massenbestände von Neophyten außerhalb von besonders naturschutzwürdigen Biotopen.

Gerwin Kasperek

Jürgen Pusch: Die Sommerwurzarten des (ehemaligen) Kreises Artern 2. vollständig veränderte Auflage. Eigenverlag Jürgen Pusch, Erfurt 1996. 86 Seiten. ISBN 3-00-000498-X. Bezug: Dr. Jürgen Pusch, Matthias-Schleiden-Weg 9, 99102 Erfurt

Orobanchen gelten dem Floristen gemeinhin als eher unangenehme Gruppe, man sieht sie nur selten und wenn, lassen sie sich meist nicht sicher ansprechen. Vor dem Herbarisieren hat man begreiflicherweise Skrupel, außerdem fällt die Bestimmung an Herbarbelegen auch nicht gerade leicht. So konnten zum Beispiel bei der Bearbeitung der Orobanchen für die Baden-Württemberg-Flora bei etlichen Arten nur durch Herbarbelege gesicherte Funde berücksichtigt werden, zu häufig sind Fehlbestimmungen.

Jürgen Pusch lebte von 1962 bis 1989 in einer der orobanchereichsten Gegenden Deutschlands – dem Kyffhäusergebiet – und war dadurch praktisch gezwungen, sich mit dieser schwierigen Gattung auseinanderzusetzen. Ergebnis seiner 15jährigen, intensiven Beschäftigung sind etliche Arbeiten, die die Bestimmung zwar nicht gerade einfach, aber doch auch für Ungeübte möglich machen.

Besonders hilfreich ist dabei die 2. Auflage der Sommerwurzarten des (ehemaligen) Kreises Artern. Hier werden insgesamt 17 *Orobanche*-Arten ausführlich besprochen (Synonymie, Beschreibung, Blütenzeichnung, Blütenschnittzeichnung, Verbreitung) und farblich bebildert. Dabei sind nahezu alle in Hessen gegenwärtig vorkommenden Arten enthalten, lediglich die bei Gießen verwilderte *Orobanche gracilis* fehlt.

Neben einer Einleitung, die unter anderem Angaben zur Lebensweise, Gefährdung und dem Schutz von *Orobanche* umfaßt, enthält das Buch einen gegenüber der 1. Auflage aktualisierten, verbesserten und detailgenau bebilderten Bestimmungsschlüssel. Abgerundet wird das Buch durch ein spezielles Wirtspflanzenverzeichnis und einen umfangreichen Literatur- und Quellennachweis. Es sei angemerkt, daß viele der im Rahmen der laufenden Orobanchen-Bearbeitung für den „Hegi“ gesammelten Ergebnisse hier bereits enthalten sind.

Thomas Gregor

Hristo Nikolov: Dictionary of Plant Names in Latin, German, English and French. J. Cramer in der Gebrüder Borntraeger Verlagsbuchhandlung, Berlin · Stuttgart 1996. 6 + 926 Seiten. ISBN 3-443-50019-6.

Dies ist ein Namensfriedhof, der aus zwei Teilen besteht: Im ersten Teil findet man rund 16 000 lateinische Gattungs- und Familiennamen (inklusive Synonyme) von Pflanzenarten verzeichnet, die für den Pflanzenbau im weitesten Sinne, für medizinische und industrielle Zwecke Bedeutung besitzen (vergleiche dazu aber auch unten). Bei jedem Gattungsnamen ist die zugehörige Familie angegeben und häufig auch, wie die entsprechende Gattung oder auch eine repräsentative Art derselben in den drei europäischen Sprachen Deutsch, Englisch und Französisch heißt (und zwar in „the written language of the flora or treatment"; es wird jedoch nicht genauer angegeben, was genau hier mit „written language" gemeint ist; es dürfte sich dabei um eine buchhalterische, mithin unkritische Übernahme handeln: „his son's computer assistance"). Als Quellen dienen 31 herangezogene Floren oder Treatments, darunter aus dem deutschen Sprachraum Beekman (1964; Holzwirtschaft), Haage (1981, Kakteen), Hegi (1936, Flora), Lötschert (1984, Tropenpflanzen), Marzell (1937 ff., Wörterbuch), Michael (1977ff., Pilze), Polunin (1974, Pflanzen Europas), Rothmaler (1983 f., Exkursionsflora), Schlechter (1927, Orchideen), Schröder (1977, Laubgehölze), Urania Pflanzenreich (1971 ff.). Übrigens tauchen auch manchmal noch anderssprachige Trivialnamen auf, zum Beispiel „Tomate del diablo" (*Ahouai nitida*), ohne Angabe der Gründe.

Den zweiten Teil bildet dann ein alphabetisches Namensverzeichnis von Trivialnamen aus den drei genannten europäischen Sprachen mit jeweils folgender Angabe des zugehörigen wissenschaftlichen Namens. Die meisten der von mir überprüften gängigen deutschen Pflanzennamen konnte ich hier finden, aber durchaus nicht alle; beispielsweise fehlen Grünkohl, Guter Heinrich und Kohldistel. Dafür liest man hier wiederum Exotisches und Ergötzliches wie Gaister (= *Genista*), Gallkraut (= *Euphorbia*), Gänsegarbe (= *Arabis*), Gamolepis (= *Gamolepis*), Gänsebaum (= *Platanus*), Gliederkraut (= *Sideritis*); und das Gänseblümchen taucht fünfmal hintereinander (kaum unterschiedlich) auf; alles nur bei den deutschen Namen des Buchstabens G. Wie eine Parodie mutet schließlich auf Seite 642 „Gliederrheumatismus D: *Tradescantia*" an, wobei diese Gattung im ersten Teil auch mit *Dreimasterblume* verdeutscht wird. Was da nicht alles Buntes in der Namensflora wächst!

Sicher, das Lexikon ist gut gemeint. Wo aber über die bloße Namensnennung (und Familienzuordnung) hinaus kaum Informationen zu finden sind (etwa zur Etymologie, zu regionalen Besonderheiten, zur Frage der Aktualität), da kann man sich nicht des Eindrucks des l'art pour l'art erwehren. Und wer, bitte sehr, braucht solch ein „Dictionary"? Die im Vorwort genannten Studenten und Hobbybotaniker können es sich eh nicht leisten, die Professoren und Wissenschaftler verfügen in ihren Spezialbibliotheken über die eingangs genannten Referenzwerke; bleiben nur noch die Ärzte, die sich, gebeutelt von der Gesundheitsreform, wohl auch nicht mehr dieses „Dictionary" zulegen dürften.

Es gibt Bücher, die unbedingt notwendig sind (etwa Enzyklopädische Lexika), andere wieder, die man gern zur Bereicherung seines Wissens benutzt und in seiner Bibliothek nicht missen möchte (etymologische oder volkskundliche Lexika zum Beispiel); aber es gibt auch solche, die überflüssig sind, weil man in gut sortierten Bibliotheken

ohne Schwierigkeiten alle Informationen finden kann, die die zuletzt genannten Werke anbieten. Das „Dictionary of Plant Names ...“ gehört zur dritten Kategorie.

Volker Puthz

Monika Schäfer: Pollenanalysen an Mooren des Hohen Vogelsberges (Hessen)– Beiträge zur Vegetationsgeschichte und anthropogenen Nutzung eines Mittelgebirges. Dissertationes Botanicae **265**, J. Cramer in der Gebrüder Borntraeger Verlagsbuchhandlung, Berlin · Stuttgart 1996. 280 Seiten, 4 Tabellen. ISBN 3-443-64177-6.

Mit der vorliegenden umfangreichen Dissertation wird eine ausführliche, das gesamte Postglazial umfassende vegetationsgeschichtliche Monographie über den Hohen Vogelsberg vorgelegt. Ihre Grundlage bilden eigene detaillierte Pollenanalysen von fünf Moorprofilen des Oberwaldes (vier davon ^{14}C-datiert, darunter, mit 12 Einzeldatierungen, das Moor in der Breungeshainer Heide). In die Auswertung einbezogen wurden auch ältere pollenanalytische Arbeiten, auch solche aus den benachbarten Gebirgen, und prähistorische Daten sowie forstgeschichtliche und sonstige historische Sachverhalte.

Von vegetationskundlichem Interesse ist besonders die Diskussion über die Möglichkeit eines natürlichen Vorkommens der Kiefer im Vogelsberg sowie in den benachbarten Gebieten zwischen Wetterau, Meißner und Rhön. Für die Fichte wird ein zeitweiliges Vorkommen auf dem Vogelsberg für eher unwahrscheinlich gehalten. Die (Karpaten-)Birke spielt in den Mooren des Hohen Vogelsbergs heute eine relativ große Rolle; das ist jedoch noch nicht lange so: Erst im Mittelalter sind dort, möglicherweise siedlungsgeschichtlich (mit-)bedingt, Birkenbruchwälder an die Stelle von Erlenwäldern getreten. Die Herrschaft der Rotbuche im Hohen Vogelsberg beginnt in der Zeit um 400 v. Chr.; bald darauf scheint aber bereits eine Nutzung zur Holzkohlenproduktion für die Eisenverhüttung eingesetzt zu haben. Trotz beträchtlicher nutzungsbedingter Auflichtung der Wälder und Einengung der Waldflächen ist es aber im Oberwald offenbar nie zu einer so extremen Devastierung des Waldes wie in vielen anderen Gebieten gekommen.

Wenn gesagt worden ist, einen Sachverhalt zu ***ver***stehen, bedeute, ihn (im Geiste) ***ent***stehen zu sehen, so gilt das in hohem Maße auch für die Pflanzendecke in der Landschaft – die vorliegende vegetationsgeschichtliche Arbeit ist ein Beispiel dafür.

Gisbert Große-Brauckmann

Richard Hocke: Niddahänge östlich Rudingshain. Waldkundliche Untersuchungen, Textband. Naturwaldreservate in Hessen **5/1** [Mitteilungen der Hessischen Landesforstverwaltung **31**], 189 Seiten, Wiesbaden 1996. Herausgeber: Hessisches Ministerium des Innern und für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz, Hölderlinstraße 1-3, 65187 Wiesbaden. In Kommission bei J. D. Sauerländer's Verlag, Frankfurt am Main. ISBN 3-89051-185-6.

Mit diesem Band der Naturwaldreservate-Reihe wird der erste Teil einer Gesamtmonographie für eines der zur Zeit 26 hessischen Naturwaldreservate – nämlich die „Niddahänge“ im Hohen Vogelsberg – vorgelegt. Die waldkundliche Beschreibung des untersuchten Gebiets (Totalreservat von 42 ha und zugehörige Vergleichsfläche von 31,7 ha), die den Hauptumfang der Veröffentlichung einnimmt, ist, vor allem als eine Dokumentation des gegenwärtigen Gebietszustandes, besonders forstlich von Bedeutung, die allgemeine Charakterisierung des Gebiets ist dagegen auch für den (Geo)Botaniker interessant. Das gilt, neben dem geologischen und bodenkundlichen Kapitel, vor allem für die pflanzensoziologischen Befunde von Reservats- und Vergleichsfläche (Bearbeiter: K. Böger), die mit ihrer (aktuellen) Pflanzendecke weitgehend der potentiellen natürlichen Vegetation entsprechen (überwiegend Galio-, Hordelymo- und Luzulo-Fagetum). Von nicht minderem geobotanischem Interesse ist aber auch das Kapitel über die Vegetationsentwicklung, in dem das Forstgeschichtliche (Bearbeiter E. Roeder) sich im wesentlichen auf das Reservat bezieht, während die vegetationsgeschichtlich-pollenanalytischen Befunde (Bearbeiterin M. Schäfer), denen eine Anzahl neue Pollenanalysen, eine Reihe ^{14}C-Untersuchungen und die Auswertung archäologischer Funde zugrundeliegen, naturgemäß ein wesentlich weiteres Gebiet betreffen. Aus den Befunden kann die Bearbeiterin für den Hohen Vogelsberg Aussagen über die indigenen Baumarten sowie über die Siedlungsgeschichte und ihre Auswirkungen auf die Bewaldungsverhältnisse ableiten, wie sie so gut fundiert und detailliert nicht für viele hessische Naturwaldreservate möglich sein dürften.

Gisbert Große-Brauckmann

Klaus Dierßen: Bestimmungsschlüssel der Torfmoose in Norddeutschland. Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg (AG. Floristik ... von 1922) **50**. Kiel 1996. 86 Seiten. Bezug: Arbeitsgemeinschaft Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e. V., Neue Universität, Biologiezentrum N 41a, 24098 Kiel.

Zur *Sphagnum*bestimmung war man in der deutschen Literatur bisher, wenn man sich nicht mit den kurzen, durch nur wenige Abbildungen ergänzten Schlüsseln und Beschreibungen der allgemeinen Moosfloren zufrieden geben wollte, immer noch auf die vor 65 Jahren erschienene Bearbeitung der Sphagnen durch Paul in Paschers „Süßwasserflora“ angewiesen, die seit Jahren vergriffen ist.

Mit dem jetzt erschienenen Heft von K. Dierßen liegt nun endlich eine kurzgefaßte deutsche *Sphagnum*-Monographie vor, die den Rückgriff auf den alten „Pascher“ überflüssig macht – man könnte in ihr bereits einen Vorläufer einer Pascher-Neubearbeitung sehen. Der Verfasser, der übrigens seit mehr als zwei Jahrzehnten wie kaum jemand sonst in Deutschland mit der Moorvegetation Mittel- und Nordeuropas vertraut ist, bezieht sich im Titel seines Werkes auf Norddeutschland; das bedeutet jedoch keineswegs eine strenge Beschränkung auf das nordwestdeutsche Flachland, vielmehr sind auch die Mittelgebirgs-Landschaften von Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Sachsen mit eingeschlossen, und damit dürften die Bestimmungsschlüssel und Beschreibungen dem Artenbestand weiterer deutscher Mittelgebirgs-Gebiete ebenfalls gerecht werden.

Behandelt werden 35 Arten; unter den *Subsecunda* werden dabei fünf Arten unterschieden (*S. rufescens* bei *S. denticulatum* = *auriculatum* als fo. aufgeführt), und *Sph. rubellum* wird nicht, wie das in jüngerer Zeit verschiedentlich geschehen ist, mit *S. capillifolium* = *nemoreum* zusammengefaßt. Zu jeder Art wird im Text eine erschöpfende morphologische Beschreibung gegeben, diese wird jeweils ergänzt durch zahlreiche Detailzeichnungen, unter Umständen auch durch Anmerkungen über die taxonomische Untergliederung sowie über „kritische“ Formen und Bestimmungsprobleme. Standörtliche und pflanzensoziologische Kennzeichnungen sowie Hinweise auf die frühere und heutige Gesamtverbreitung in den norddeutschen Bundesländern werden ebenfalls wiedergegeben, und auch die jeweilige Gefährdungssituation wird berücksichtigt.

Das Heft liefert eine sowohl umfassende wie auch übersichtliche Grundlage für die Beschäftigung mit den Sphagnen – nicht nur für ihre Bestimmung, wie man nach dem bescheiden formulierten Titel annehmen möchte! – und kann sowohl Anfängern wie auch Fortgeschritteneren wärmstens empfohlen werden.

In diesem Zusammenhang sei hier noch der „Feldschlüssel zur Bestimmung der in Österreich vorkommenden Torfmoose (*Sphagnaceae*)“ von H. Zechmeister erwähnt (Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Österreich **132**, 293-318, Wien 1995). Sphagnen bereits im Gelände ansprechen zu können, ist ja ein Grunderfordernis für alle pflanzensoziologischen Arbeiten in Mooren und manchen nassen oder feuchten Pflanzengesellschaften, und mit ausreichenden Erfahrungen kann man bei vielen Arten bekanntlich schon unter Verwendung einer 10- bis 20fachen Lupe zu einer sicheren Ansprache und in anderen Fällen wenigstens zu einer „cf.-Bestimmung“ oder einer vorläufigen Zuordnung kommen.

In Form von Bestimmungsschlüsseln werden solche Erfahrungen leichter überschaubar und allgemeiner zugänglich. Die dabei berücksichtigten Merkmale gehören großenteils zum altbekannten und bewährten makroskopischen Merkmals-“Katalog“ der Sphagnen, so vor allem die Größe, Form und Anordnung von Ast- und Stammblättern, Farbmerkmale von Stengel und Beblätterung, das Vorhandensein einer auffälligen Endknospe und die Ausbildung einer dicken Stengelrinde. An diesen und weiteren Merkmalen (zum Beispiel der Zahl der hängenden und abstehenden Äste sowie der mehr flachen oder mehr konvexen Köpfchen-Umrißform) orientiert sich auch der vorliegende, auf die bryofloristischen Verhältnisse Österreichs abgestimmte Schlüssel.

Natürlich sind derartige Schlüssel nicht für Anfänger und auch nicht als eine erste Einführung in die *Sphagnum*-Bestimmung geeignet: Eine gewisse Vertrautheit mit dem

Bau der Sphagnen und ihren wesentlichen (auch mikroskopischen) Merkmalen muß beim Benutzer bereits vorhanden sein. Ist das der Fall, wird der Schlüssel oft zu einer brauchbaren Bestimmung führen, mögen die Schlüsselfragen-Alternativen teilweise auch ihre Probleme haben.

Der vorgelegte Schlüssel wird auch deswegen für alle angehenden „Sphagnologen“ von Nutzen sein, weil er nicht nur eine Fülle von Makro- und Lupen-Merkmalen präsentiert, sondern auch mancherlei ökologische Hinweise bringt sowie die verschiedensten Verwechslungsmöglichkeiten ausführlich erörtert.

Es sei im übrigen erwähnt, daß ein entsprechender Schlüssel bereits vor Jahren von G. Ludwig herausgebracht worden ist (Exkursions-Bestimmungsschlüssel der Sphagnen Europas, 22 Seiten, als Manuskript in 2. überarbeiteter Auflage vervielfältigt, Bonn 1987).

Gisbert Große-Brauckmann

Petra Zub: Die Widderchen Hessens. Ökologie, Faunistik und Bestandsentwicklung (*Insecta*: *Lepidoptera*: *Zygaenidae*). Mitteilungen des Internationalen Entomologischen Vereins e.V. Frankfurt a.M. · gegr. 1884 **Supplement IV**, 120 Seiten. Frankfurt a.Main 1996. Bezug: Dr. Michael Geisthardt, Museum Wiesbaden, Friedrich-Ebert-Allee 2, 65185 Wiesbaden.

Der Autorin ist eine äußerst gehaltvolle und empfehlenswerte Darstellung des Vorkommens der Widderchen in Hessen gelungen. Neben einem sehr brauchbar scheinenden und speziell auf Hessen zugeschnittenen Schlüssel werden umfangreiche Angaben zur Beschreibung, Ökologie (mit Futterpflanzen), historischen und aktuellen Verbreitung in Hessen sowie zu Gefährdung und Schutz gemacht. Erstmals wird eine Rote Liste Hessens für diese Gruppe erstellt. Für alle Arten werden Fundkarten auf UTM-Gitter und Farbfotos geliefert. Besonders nett: zwischen den Zygaenen finden sich auf den Farbtafeln zwei zygaenidenähnliche Arten aus anderen Gruppen. Soweit die Datengrundlage ausreicht, wurden auch Phänogramme erstellt. Offenbar wurden auch unveröffentlichte Gutachten ausgewertet, jedenfalls freute sich der Rezensent, eine eigene Beobachtung aus einem Schutzwürdigkeitsgutachten erwähnt zu finden.

Wie nicht anders zu erwarten, finden sich umfangreiche Angaben zu Gefährdungsursachen und Schutzmaßnahmen. Bei diesem Thema kommt es zu intensiven Überschneidungen mit dem „botanischen Artenschutz“, ist der Rückgang von Zygaeniden doch ganz wesentlich vom Rückgang der Magerrasen abhängig. Auch das leidige Thema der „richtigen“ Pflegemaßnahmen bleibt nicht unerwähnt. Aus Sicht der Zoologen gehen „die Botaniker“ hier ja bekanntlich oft zu schematisch vor. Allerdings – und dies erscheint als einziger Mangel des Werkes – verfügt offenbar auch die Autorin in diesem Bereich nur über oberflächliche Kenntnisse. So nimmt sie bezugnehmend auf eine Literaturstelle an, daß Kreiselmäher das Mähgut „völlig zerhäckseln und zersaften“. Nun mag der Kreiselmäher wegen der schleifenden Führung und des Sogeffektes seine Nachteile haben, aber auch er schneidet jeden Grashalm wie Sense oder

Balkenmäher lediglich einmal. Offenbar ist der Autorin hier eine Verwechslung mit einem Häcksler unterlaufen.

Für (reine) Botaniker, denen im übrigen eine Beschäftigung mit Tagfaltern und Widderchen naheliegen sollte, bietet das Werk zudem eine besondere Überraschung: 12 Verbreitungskarten von als Fraßpflanzen wichtigen Arten, die mit „FLORA VON HESSEN. Bearbeitungsgebiet W. Schnedler und Mitarbeiter“ überschrieben sind. Im einzelnen werden *Carlina vulgaris*, *Calluna vulgaris*, *Helianthemum nummularium*, *Helianthemum ovatum*, *Securigera varia*, *Hippocrepis comosa*, *Coronilla vaginalis*, *Coronilla coronata*, *Onobrychis viciifolia*, *Lotus uliginosus*, *Pimpinella saxifraga* und *Thymus pulegioides* behandelt. Die Rasterkarten auf der Basis von Meßtischblattviertelquadranten erscheinen sehr gut bearbeitet, lediglich im Gebiet der vor einigen Jahren erschienenen Flora des Kasseler Raumes finden sich nur vereinzelte Punkte. Die Legende führt 18! verschiedene Symbole auf, von denen allerdings weniger als die Hälfte in den Karten Verwendung finden. Die Karten vermitteln eine Vielzahl von Informationen: so finden sich Funde für *Helianthemum nummularium* fast nur an der Werra, im Gladenbacher Bergland und im Rheingau, *Hippocrepis comosa* wird auch aus dem Schlüchterner Becken angegeben, für *Coronilla vaginalis* werden 7 Quadranten mit aktuellen Funden aus dem Werragebiet, für *Coronilla coronata* 16 angegeben, alle Funde von *Onobrychis viciifolia* sind als „eingebürgerte Vorkommen“ gekennzeichnet. Es ist sehr zu hoffen, daß die vollständige Kartierung von „W. Schnedler und Mitarbeitern“ in absehbarer Zeit zugänglich wird.

Thomas Gregor

Sieglinde & Lothar Nitsche: Extensive Grünlandnutzung Neumann Verlag, Radebeul 1995. 247 Seiten. ISBN 3-7402-0149-5.

In der von Eckhard Jedicke herausgegebenen Reihe „Praktischer Naturschutz“ erschien bereits 1995 der Band mit dem Titel „Extensive Grünlandnutzung“. Die Autoren Sieglinde und Lothar Nitsche sind durch ihre langjährige Tätigkeit in Naturschutzverwaltung und -verbänden mit der Problematik der Erhaltung extensiv genutzter Grünlandökosysteme bestens vertraut. In vorliegendem Werk versuchen sie, die „Erfahrungen zahlreicher Fachleute zusammenzufassen“ und „wissenschaftlich fundierte Information“ über den Themenkomplex naturschutzorientierter Grünlandnutzung zu geben.

Das wie alle Bände dieser Reihe sehr ansprechend ausgestattete und solide gebunde Werk ist zu einem angemessenen Preis erhältlich und regt zum Querlesen an. Der Inhalt ist gut strukturiert, die Darstellung übersichtlich und die zahlreichen Fotos sind fast immer von guter Qualität. Nach einer Einführung in die Thematik beschreiben die Autoren zunächst Standortfaktoren sowie Biotoptypen und Pflanzengesellschaften des Grünlandes. Ein kurzes Kapitel widmet sich den Habitatansprüchen von Tieren in Grünlandbiotopen. Im zentralen Teil des Buches werden die verschiedenen Nutzungsformen des Grünlandes und ihre Auswirkungen auf Pflanzen- und Tierwelt beschrieben. Besonders interessant für jene, die keine Erfahrungen im landwirtschaftlichen Sektor

haben, dürften zwei Kapitel sein, in denen die Eignung von Weidetieren für die Biotoppflege und die betrieblichen Voraussetzungen für eine extensive Grünlandnutzung dargelegt werden. Die Beschreibung der unterschiedlichen Pflegetechniken mit Nutztieren und Maschinen fehlt ebensowenig wie eine knappe Darstellung verschiedener Methoden zur Erfassung und Bewertung von Grünlandflächen. Das Buch schließt mit einem Einblick in naturschutzrelevante Planungsaspekte wie zum Beispiel Förderprogramme.

Der Anspruch der Autoren, eine Zusammenfassung der Erfahrungen zahlreicher Fachleute geben zu wollen, kann als durchaus gelungen betrachtet werden. Bei einem derart umfassenden Thema verwundert es allerdings kaum, wenn der eine oder andere Aspekt nicht mit der an sich wünschenswerten Tiefe abgehandelt wird. Beispielsweise werden die Auswirkungen von Grünlandnutzung und Grünlandpflege auf die Tierwelt, insbesondere auf Wirbellose, recht knapp und keineswegs erschöpfend dargestellt. Dies mag vor allem daran liegen, daß zoologische Aspekte hier bei weitem noch nicht so gut und umfassend untersucht sind wie botanische Aspekte. Dies wird auch im Kapitel „Grünlandnutzungen und ihre Auswirkungen auf Vegetation und Tiere“ deutlich: Der weitaus überwiegende Teil des Kapitels widmet sich den Auswirkungen unterschiedlicher Nutzungs- und Pflegeformen auf die Flora und Vegetation, und eher vereinzelt werden zoologische Aspekte angesprochen.

Nicht nur in Hinblick auf zoologische Fragestellungen, sondern auch bei weiteren Detailproblemen wird manchem Leser nicht erspart bleiben, weiterführende Spezial- und Originalliteratur heranzuziehen. Unter diesem Gesichtspunkt hätte das Literaturverzeichnis durchaus etwas umfangreicher ausfallen können, um hier die Recherchen zu erleichtern. Manche Standardwerke, wie zum Beispiel die „Grünlandvegetation“ oder „Wiesen und Weiden“ von Klapp, werden auffallend häufig zitiert.

Einzelne, meist unbedeutende Fehler wie *Leontodon hispidus* als wissenschaftlicher Name für den Herbst-Löwenzahn (Tabelle 10 auf Seite 87) oder die Erwähnung von *Trifolium montanum* als Art der Goldhafer-Wiese (Seite 54) beeinträchtigen den Inhalt der Ausführungen nicht. Bei der Erwähnung von *Typhoides arundinacea* mußte der Rezensent allerdings zunächst ein Nachschlagewerk zu Hilfe nehmen, um zu erkennen, daß hier *Phalaris arundinacea* gemeint ist.

Besonders erfreulich empfindet der Rezensent den Hinweis, daß eine (oft praktizierte) Auszäunung von Feuchtstellen auf extensiv beweideten Flächen nicht unbedingt sinnvoll sei, wenn man hier die artenreichen Pflanzengesellschaften mit bedrohten Arten erhalten will. Als Beispiele hätten hier *Sedum villosum* oder *Trifolium spadiceum* genannt werden können, deren enormer Rückgang vor allem mit dem Verschwinden extensiv beweideter Feuchtbereiche erklärt werden muß.

Das Werk hinterläßt auch nach kritischer Lektüre einen insgesamt guten Eindruck und gibt einen im allgemeinen ausreichenden, recht umfassenden Überblick über das derzeit zum Thema relevante Wissen.

Uwe Barth

Bundesamt für Naturschutz (Herausgeber)**: Rote Liste gefährdeter Pflanzen Deutschlands**. – Schriftenreihe für Vegetationskunde **28**. Bonn-Bad Godesberg 1996. 744 Seiten. ISBN 3-89624-000-5. Bezug: Landwirtschaftsverlag GmbH, Postfach 480249, 48079 Münster.

Mehr als 70 Autoren zeichnen für die 16 Einzelkapitel des immerhin 1,4 Kilogramm schweren Werkes verantwortlich, wobei die Einführung allerdings „Anonymus" zugeschrieben werden muß. Außer für die Farn- und Blütenpflanzen werden für Moose und Flechten sowie viele Pilz- und Algengruppen Florenlisten und Rote Listen sowie soweit vorhanden entsprechende Listen der Länder vorgestellt.

Bei der Bewertungssystematik wurde bei allen Gruppen Einheitlichkeit angestrebt. Gegenüber früheren Roten Listen hat es erhebliche Veränderungen in der Zahl und in geringerem Maße auch der Definitionen der Kategorien gegeben. Kam die 4. Fassung der Roten Liste der Farn- und Blütenpflanzen von 1988 noch mit 5 Kategorien aus, verdoppelte sich diese Zahl. Erfreulich ist der Wegfall der Kategorie 4, die oft als Sammelkategorie für unklare Fälle genutzt wurde. Dafür stehen jetzt die neuen Kategorien R (sehr selten, aber ungefährdet), G (Gefährdung anzunehmen, aber Datenlage unklar) oder D (Daten mangelhaft) zur Verfügung. Als Zwischenstufe zwischen gefährdet und ungefährdet wird die schon in einigen Landeslisten verwendete Vorwarnliste eingeführt. Die Trennung der ungefährdeten Arten in derzeit nicht als gefährdet anzusehende und mit Sicherheit ungefährdete erscheint dem Rezensenten allerdings übertrieben. Der näher interessierte Leser sei auf das ausführliche Methodikkapitel verwiesen.

Die einzelnen Roten Listen bemühen sich um einen einheitlichen Aufbau. Neben Einzelheiten zu den jeweiligen Bewertungsmethoden werden Artbeispiele für die Gefährdungskategorien gebracht, wobei zumeist auch ein Farbfoto der besprochenen Arten beigefügt ist. Den Tabellen der Roten Listen und Florenlisten folgt eine Auswertung der Gefährdungssituation. Allerdings ist dieser Teil bei den Farn- und Blütenpflanzen gegenüber der 4. Fassung stark eingeschränkt worden. Viele Informationen bietet der Anmerkungsanhang bei den Farn- und Blütenpflanzen. Leider nur bei dieser Gruppe wird auch in 3 Stufen die Verantwortlichkeit Deutschlands für das Gesamtvorkommen einer Sippe bewertet.

Die Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen führt eine leicht veränderte Fassung der Roten Liste Hessens von 1980 auf. Die seit über einem halben Jahr „im Druck" befindliche Neufassung konnte nicht mehr berücksichtigt werden. Die Florenliste Hessens wurde aus dem Namensverzeichnis zur Flora der Farn- und Blütenpflanzen Hessens übernommen (Buttler & Schippmann 1993, Botanik und Naturschutz in Hessen, Beiheft **6**). In der Roten Liste Hessens wurden etwa 44 Änderungen durchgeführt, die in 6 Fällen *Hieracium*- und in 13 Fällen *Rubus*-Arten betreffen, wobei hier die der ursprünglichen Liste fremden Kategorien G und R verwendet werden. Etliche weitere Änderungen betreffen Literaturmeldungen zu meist schon seit langem ausgestorbenen Arten. Nur in relativ wenigen Fällen werden Umstufungen vorgenommen. Genannt seien: *Onobrychis arenaria* mit wenig gefährdeten Vorkommen in Raum Schlüchtern von 0 auf 3, *Puccinellia limosa* von 1 auf 3, *Potentilla incana* wird neu als gefährdet eingestuft, und *Phleum paniculatum*, das bisher als ausgestorben galt, wird als stark gefährdet geführt. *Bromus secalinus* bleibt dagegen „ausgestorben oder verschollen". Man fragt sich nach dem Sinn einer derart punktuellen Überarbeitung einer Roten Liste.

Bei der Übernahme der hessischen Florenliste sind etliche Angaben unberücksichtigt geblieben. So ist der allergrößte Teil der als „möglicherweise zu erwarten, aber nicht sicher nachgewiesen“ bezeichneten Taxa im Namensverzeichnis von Buttler und Schippmann vorhanden. Bisher aus Hessen nicht bekannt ist die nach „Scholz (briefl.)“ auch in der hessischen Rheinebene vorkommende *Elytrigia campestris*, die in der Kategorie „derzeit nicht als gefährdet anzusehen“ eingestuft ist. Unklar bleiben die für die Bundesliste verwendeten Einbürgerungskriterien, wobei in Deutschland nur unbeständig vorkommende Arten unberücksichtigt bleiben.

Auf die weiteren Roten Listen, die vielfach Erstbearbeitungen darstellen, kann hier nicht weiter eingegangen werden. Auffällig nur, daß Hessen das einzige Bundesland ohne Rote Liste der Moose ist.

Thomas Gregor

Stiftung Hessischer Naturschutz (Herausgeber)**: Wieviel Urwald braucht das Land?** Wiesbaden 1996, „1995“. 102 Seiten, ISBN 3-89051-173-2. Bezug: Stiftung Hessischer Naturschutz, Friedrich-Ebert-Allee 12, 65185 Wiesbaden.

Von den sechs Beiträgen der Broschüre seien hier lediglich vier besprochen: diejenigen, die – unter sehr verschiedenen Vorzeichen! – im hessischen Naturschutz unbedingt zur Kenntnis genommen werden sollten: Mohr: Urwald statt Kulturwald? Die ökologischen Chancen und Risiken eines Verzichtes auf naturgemäße Waldbewirtschaftung – Schumacher: Wohin steuert die Forstwirtschaft im nächsten Jahrtausend – Holzplantage, Freizeitpark oder Urwald? – Praml: Ein Zehntel Naturwald für Hessen – ein guter Kompromiß für Wirtschaft und Natur – Plachter: Naturschutz und Wald in Mitteleuropa.

Bei den Artikeln handelt es sich um die gedruckten Fassungen von Vorträgen, die 1994 auf einer von der Stiftung Hessischer Naturschutz und dem für Forsten und Naturschutz zuständigen Ministerium veranstalteten Tagung in Marburg gehalten wurden. In der Einladung zu dieser „Fachtagung“ (Thema wie der Titel der Broschüre: „Wieviel Urwald braucht das Land?“) war bereits, vor dem Hintergrund der Forderung der Naturschutzverbände nach der Einrichtung eines Buchenwald-Nationalparks sowie der Ausweisung weiterer Wald-Naturschutzgebiete, als das Ziel der Veranstaltung formuliert worden: Argumente zu sammeln, „ob ein Nutzungsverzicht für große Waldgebiete naturschutzfachlich geboten ist oder ob mit einer naturnahen Bewirtschaftung des Waldes die Belange des Naturschutzes ebenso erfüllt werden können, ohne auf die Bereitstellung von Holz auf diesen Flächen zu verzichten“.

Die beiden zuerst genannten Beiträge sind Stellungnahmen gegen einen auch nur etwas ausgedehnteren Nutzungsverzicht, dieses freilich ohne den Versuch, „Urwald“ – zumal im Hinblick auf mitteleuropäische Verhältnisse – auch nur etwas mehr vom Grundsätzlichen her zu erörtern.

So unterlegt H. Mohr, Botanikprofessor und zur Zeit Leiter der Stuttgarter Akademie für Technikfolgen-Abschätzung, den von ihm zugrundegelegten Urwaldbegriff mit

einem Zitat aus einer Broschüre der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald als „ein undurchdringliches Gewirr von umgestürzten Bäumen, Sträuchern und gefährlichen morschen Stämmen“ und läßt es hinsichtlich weiterer inhaltlich-begrifflicher Erläuterungen mit einem Dante-Zitat bewenden.

Als mit einer Nutzungsaufgabe von Wäldern verbundene Probleme sieht er die ungewisse Richtung der hier in Gang kommenden Sukzessionen sowie das Erfordernis, angesichts der begrenzten Verfügbarkeit fossiler Energieträger oder aus klimatischen Gründen eines Tages „jedes Stücken forstlicher Biomasse“ nutzen zu müssen; ferner weist er auf die (laut Publikumsbefragungen) nur geringe Bereitschaft der Bevölkerung hin, für das „Management“ in (möglicherweise für das Publikum verschlossenen) Schutzgebieten freiwillige Leistungen zu erbringen.

Es war ein im Hinblick auf das Gesamtthema magerer Vortrag, und auf eine – vermutlich peinliche – Diskussion mußte, wegen Verhinderung des Vortragenden, glücklicherweise verzichtet werden. Auch fragt man sich, ob die hessische Naturschutzstiftung nicht besser beraten gewesen wäre, von einer gedruckten Wiedergabe abzusehen.

W. Schumacher, Leiter der Baden-Württembergischen Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt, Freiburg, beleuchtet eingangs ausführlich die grundsätzlichen wirtschaftlichen Probleme der Forstwirtschaft, weist auch auf das vorhandene „Netz mosaikartig verteilter ... Waldflächen“ „mit Bann- und Schonwäldern, mit Naturschutzgebieten und Naturdenkmalen sowie mit besonderen Biotopen im Wald“ hin und stellt fest, man werde den Wald in der Zukunft „nicht auf großer Fläche als Sekundärurwald sich selbst überlassen“, läßt aber offen, wo er die Grenze zwischen „großer Fläche“ beziehungsweise „plakativen, öffentlichkeitswirksamen Großschutzgebieten“ und der Naturschutzforderung nach einigen wenigen Prozent aus der Nutzung herausgenommener Waldfläche zieht.

R. Praml, damals der für Forsten und Naturschutz zuständige hessische Staatssekretär und insofern Veranstalter der Marburger Tagung, setzt in seinem resümierenden Einführungsartikel einen hessischen „Naturwald“-Anteil von 5% Wald auf Sonderstandorten und 7% Grenzwirtschaftswald an (Prozente der hessischen Wald-Gesamtfläche; außerdem je 1% Naturschutzgebiete und Naturwaldreservate); von einem Nutzungsverzicht geht er aber nicht unbedingt aus, denn er fragt anschließend: „... ist nicht die Entnahme wertvoller alter Stämme ... tolerabel?“ und „wieviel Wirtschaft darf an Sonderstandorten und im Grenzwirtschaftswald noch sein, ohne daß ihre Qualität für den Naturschutz mehr als nur geringfügig leidet?“

Zu der mit dem Titel der Broschüre aufgeworfenen Frage nach dem Wieviel des möglichen (und auch des erforderlichen) absoluten Nutzungsverzichts liefern alle drei hier genannten Beiträge also keine klare Antwort, und sie sehen die Konsequenzen eines (flächenmäßig begrenzten!) Nutzungsverzichts vor allem im Ökonomischen und allenfalls (Praml) im Nährstoffkreislauf; das Hauptanliegen des Naturschutzes, die Erhaltung gefährdeter Pflanzen- und Tierpopulationen und -Arten sowie kennzeichnender Biotoptypen beziehungsweise Biozönosen, bleibt unerwähnt.

Im Beitrag von Plachter wird unter anderem nachdrücklich auf die aus Naturschutzsicht gebotene Großflächigkeit einzelner unbewirtschaftet bleibender, unzerschnittener Waldgebiete hingewiesen, da ja eine bestimmte Gebiets-Mindestgröße aus populationsökologischen Gründen sowie im Hinblick auf den „Prozeßschutz“ (also hinsichtlich

weitreichender ökologischer Funktionen sowie spontaner, unter Umständen großflächiger Sukzessionsabläufe) unverzichtbar ist. Plachter betont außerdem, daß „ein ‚naturnah' bewirtschafteter Wald ... ein genutzter Wald [bleibt, da in ihm] die Holzproduktion einen nicht unerheblichen Stellenwert besitzt", auch gebe es „keinen stichhaltigen Beleg dafür, daß selbst eine standortgerechte Forstwirtschaft ‚per se' naturschonend und zielkonform mit dem Naturschutz wäre": Wo die Ziele der Holzproduktion „massiv mit jenen des Naturschutzes kollidieren, wird sich nur selten ein für beide Seiten befriedigender Kompromiß finden lassen".

In einer Zeit, wo in der Diskussion um die Rolle des Naturschutzes das „Sozio-Ökonomische" mehr und mehr als Gegenpol zum Naturschutz in den Vordergrund gerückt wird und wo immer wieder Kompromisse gefordert werden, die manches Mal auch zu Lasten des Naturschutzes gehen, lohnt es sich gerade für die Vertreter des Naturschutzes, die vorliegende Broschüre sorgfältig – und kritisch! – zu studieren: Ihre Beiträge zeigen einerseits, daß noch allerlei Aufklärungsarbeit über das Thema „Naturschutz im Wald" erforderlich ist, andererseits wird aber auch deutlich, wie wichtig eine unvoreingenommene Kooperation zwischen dem Naturschutz und den Forstverwaltungen und Waldbesitzern ist, wofür freilich von seiten des Naturschutzes hinsichtlich der im Wald verfolgten allgemeinen Ziele noch konkretere Vorstellungen entwickelt werden sollten (Plachter).

Nicht nur die Kosten der Veröffentlichung der vorliegenden Broschüre wurden von der Stiftung Hessischer Naturschutz getragen; die Tagung selbst, zu deren Besuch das Ministerium seine Forstbediensteten ausdrücklich ermuntert hatte, war vielmehr ebenfalls von der Stiftung finanziert worden. Der Rezensent entnimmt daraus, daß Naturschutz und Forstverwaltung intensiver ins Gespräch kommen wollen; er hofft von Herzen, daß die beiden forstlich orientierten Beiträge der Broschüre (Schumacher und Praml) von forstlicher Seite nicht das letzte Wort in der weiteren Diskussion um ein Mehr an Naturschutz im Wald bleiben.

Gisbert Große-Brauckmann

Dirk Bönsel, Petra Schmidt & Christel Wedra: Botanische Wanderungen in deutschen Ländern 5. Hessen. Urania Verlagsgesellschaft, Leipzig · Jena 1996. 208 Seiten. ISBN 3-332-00558-8.

Das Bändchen wird in gewissen Kreisen sicherlich Kopfschütteln hervorrufen, gibt es doch reichlich Fundorte seltener Pflanzenarten preis. Die Zeiten, in denen man mit Geheimhaltung erfolglos Naturschutz betrieb, sind aber hoffentlich vorbei. Die heimische Natur läßt sich nur mit der und nicht gegen die Bevölkerung schützen. Schwarze Schafe, die im Naturschutzgebiet herbarisieren oder beim Ablichten einer Orchidee die umgebende Vegetation zertrampeln, wird es immer geben. Hinweise auf Wegegebote finden sich im besprochenen Werk dennoch regelmäßig.

Der Wanderführer bietet neben einer naturräumlichen Übersicht für Hessen 20 verschiedene Touren in alle Teile des Bundeslandes an. Pro Gebiet gibt es eine Übersichts-

karte, meist um die acht Seiten Text mit einer Routenbeschreibung und Hinweisen auf Flora, Vegetation, Geologie und Kulturgeschichte. Garniert ist das ganze mit Landschafts-, Biotop- und Pflanzenfotos, wobei die letzteren vielfach nicht gerade durch Qualität und Ästhetik überzeugen.

Für die Vorbereitung zuhause sind die Texte zwar gut geeignet. Im Gelände aber, wo man im Text nochmals das eine oder andere Detail nachlesen möchte, stört die nahezu fehlende Gliederung. Piktogramme oder sparsam verwendete andere Schrifttypen hätten dabei wertvolle Hilfe geleistet. Ein Gesamtartenverzeichnis wäre ebenfalls recht hilfreich. Gibt es *Thymus serpyllum* wirklich am Dörnberg? *Acer monspessulanum* kommt im hessischen Lahntal nicht vor (Seite 153). *Bupleurum longifolium* (Seite 157) wurde sicherlich mit *B. falcatum* verwechselt. Amüsant auch die neue Namenskombination Kleines Habichtsohr für *Hieracium pilosella* auf Seite 110. Und ob der Hinweis auf „zwei Exemplare einer Sommerwurz-Art (*Orobanche* spec.)“ auf Seite 71 unbedingt in einen solchen Wanderführer gehört, sei dem Urteil der Leserinnen und Leser überlassen.

Summa summarum: Für Anfängerinnen und Anfänger, die mit einem zusätzlichen Bestimmungsbuch ausgerüstet sind, ebenso zu empfehlen wie für Erfahrenere, die die Regionen Hessens ohne Exkursionsleitung kennenlernen möchten. Layout und Benutzerfreundlichkeit können aber noch deutlich verbessert werden.

Ralf Hand

Richard Pott: Die Pflanzengesellschaften Deutschlands Zweite, überarbeitete und stark erweiterte Auflage. UTB für Wissenschaft: Große Reihe, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1995. 622 Seiten. ISBN 3-8252-8067-5 (UTB), ISBN 3-8001-2693-1 (Ulmer).

Nach dem großen Erfolg der ersten Auflage von 1992 folgt bereits nach wenigen Jahren eine stark erweiterte zweite Auflage. Das Buch strebt an, sämtliche Pflanzengesellschaften Deutschlands vom Wattenmeer bis zum Hochgebirge zu beschreiben. Zwar wird in der Einleitung die Assoziation als „ein Grundtyp der Vegetation, der durch seine charakteristische Artenkombination bestimmt ist“ beschrieben, doch beschränkt sich der Autor glücklicherweise weitgehend auf Assoziationen mit Charakterarten. Auch so ist die Beschreibung der mehr als 700 Gesellschaften teilweise äußerst knapp. Vegetationsaufnahmen fehlen, es werden aber für viele Gesellschaften meist recht informative Schwarz-Weiß-Bilder geboten. Die pflanzensoziologische Nomenklatur wurde überarbeitet, doch wird nicht annähernd eine ähnliche Konsequenz erreicht wie in den Pflanzengesellschaften Österreichs. Neben der Nennung der Charakter- oder Differentialarten finden sich für jede Gesellschaft (knappe) Angaben zu Standort, Verbreitung und teilweise auch Schutzbedürftigkeit. Die Beschreibungen der höheren syntaxonomischen Einheiten vermitteln in knapper und präziser Form eine anschauliche Vorstellung von Wesen der betreffenden Gesellschaften.

Das Werk ist als Einstieg und Übersicht hervorragend geeignet. Weitergehende Beschäftigung mit einzelnen Aspekten wird durch das umfangreiche Literaturverzeichnis erleichtert.

Thomas Gregor

Heinz Ellenberg: Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer, dynamischer und historischer Sicht. Fünfte, stark veränderte und verbesserte Auflage. UTB für Wissenschaft: Große Reihe, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1996. 1095 + [1] Seiten. ISBN 3-8252-8104-3 (UTB), ISBN 3-8001-2696-6 (Ulmer).

In veränderter Aufmachung mit größerem Satzspiegel und zweispaltigem Text liegt eine Neuauflage des Ellenbergschen Klassikers vor, die den Untertitel „stark veränderte und verbesserte Auflage“ vollauf verdient. Trotz mehr oder weniger großer Änderungen, bleibt aber die Grundgliederung erhalten.

Im einführenden Überblick sind die Ausführungen zu Eingriffen in den Wasserhaushalt und chemischen Umweltbelastungen stark erweitert und aktualisiert worden. Umfangreiche Angaben finden sich zum „sogenannten Waldsterben“, wobei sich für den Autor der Verdacht bestätigte, daß „in vielen Fällen [die in den Medien verbreiteten Befürchtungen] nicht Folgen wirklicher Schäden, sondern Konsequenzen eines standörtlich nicht differenzierten Schätzverfahrens waren“. Die Kritik an den verwandten Schätzverfahren wird recht eingehend und im Hinblick auf das eigentliche Thema des Buches vielleicht etwas zu ausführlich erläutert.

Im Hauptteil, der Beschreibung der in Mitteleuropa vorkommenden Vegetationstypen, wobei mittlerweile auch etwas so Punktuelles wie die Felsküste Helgolands Erwähnung findet, sind jeweils aktuelle ökologische Forschungsergebnisse und teilweise auch neuere pflanzensoziologische Gliederungsansätze integriert worden. Beispielsweise wird recht ausführlich die Eingliederung des Luzulo-Fagion in die Quercetalia diskutiert. Vielfach sind Hinweise auf Natur- und Umweltschutz sowie Brachephänomene und Nutzungsänderungen zugefügt worden. So finden sich jetzt eigene Kapitel zu „Folgen geänderter Bewirtschaftung von Kulturgrünland“ und „Folgen des Brachfallens von Magerrasen“. Mehr Raum wird auch den extrem stark vom Menschen geprägten Vegetationstypen gegeben: recht ausführlich wird die Randvegetation von Straßen behandelt, Angaben zu „Bahnvegetation“ sucht man allerdings weitgehend vergebens. Der Stadtökologie wird ein eigenes Hauptkapitel gewidmet.

Ausführlich wird auf Vegetationskomplexe eingegangen und die Arbeitsweise der Sigmasoziologie erläutert, hier schließt sich eine bibliographische Übersicht von „Darstellungen von Vegetationsgruppierungen in und um Mitteleuropa“ an.

Das Literaturverzeichnis wurde um mehr als ein Drittel erweitert. Bei den Zeigerwerten wurde die „Salzzahl“ von 4 auf 10 Stufen verfeinert. Auch für viele Moosarten werden jetzt Zeigerwerte angegeben.

In dem sehr empfehlenswerten Werk findet sich auch so manch unerwartete Information, etwa wie der Begründer der Pflanzensoziologie im Gegensatz zu seinen Epigo-

nen den Namen seiner Frau aussprach (deutsch-schweizerisch, nicht französisch) oder daß R. Tüxen niemals Parteimitglied war.

Thomas Gregor

Preise der besprochenen Werke:

Böcker, Gebhardt, Konold, Schmidt-Fischer: Gebietsfremde Pflanzenarten 68,00 DM
Bönsel, Schmidt, Wedra: Botanische Wanderungen in deutschen Ländern 34,00 DM
Bundesamt für Naturschutz: Rote Liste gefährdeter Pflanzen Deutschlands 39,80 DM
Dierßen: Bestimmungsschlüssel Torfmoose Norddeutschland 15,00 DM
Ehrhardt & al.: Lebensraum Buchenwald kostenfrei
Ellenberg: Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen 128,00 DM
Hocke: Niddahänge östlich Rudingshain 40,00 DM
Lemme: Naturführer Wege zum Buchenwald kostenfrei
Nikolov: Dictionary of Plant Names 188,00 DM
S. & L. Nitsche: Extensive Grünlandnutzung 78,00 DM
Pott: Pflanzengesellschaften Deutschlands 78,00 DM
Pusch: Sommerwurzarten des Kreises Artern 28,00 DM
Stiftung Hessischer Naturschutz: Wieviel Urwald braucht das Land? kostenfrei
Schäfer: Pollenanalysen an Mooren des Hohen Vogelsberges 140,00 DM
Witt & al.: Rote Liste der Brutvögel Deutschlands 19,50 DM[1]
Zub: Widderchen Hessens 12,00 DM

---

1 Preis für Einzelheft von „Berichte zum Vogelschutz'' mit besprochenem Beitrag.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Botanik und Naturschutz in Hessen

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: 9

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Buchbesprechungen 203-220